

zu Hause einen Brief und erzählt mir darin, was er mag. Dann bringt Ihr Eure Briefe alle mit in die Schule; Herr Dr. W. tut sie in einen Umschlag und sendet sie mir. Das kostet nichts. Auch die Freimarken auf dem Schokoladenbrief wären nicht nötig gewesen. Wollt Ihr das tun? Ich würde mich mächtig freuen, mal von Euch allen einen Gruß zu kriegen.

Nun will ich Euch schreiben, wie es mir inzwischen gegangen ist. Am 6. August mußte ich morgens um 8 Uhr in der Rinderhalle auf dem Heiligengeistfelde sein. Wir wurden da mit vielen tausend Mann in die Eisenbahn gepackt und nach Flensburg gefahren. Flensburg liegt nicht weit von Dänemark, ganz im Norden unseres Vaterlandes. Nach zehn Stunden ganz langsamer Eisenbahnfahrt im Viehwagen kamen wir in Flensburg an. Auf dem Bahnhofe bekamen wir Abendbrot, und dann gingen wir in die Wohnhäuser zum Schlafen bei ganz fremden Leuten. Am anderen Tage bekamen wir unsere feldgrauen Uniformen, unsere Gewehre und die sehr scharfen Seitengewehre zum Stechen. In Flensburg blieben wir ein paar Tage. Wir übten uns da im Marschieren und im Gefechtsdienst auf den Feldern. Ihr könnt mir glauben, meine Kerls, es ist gar nicht so leicht, in den großen schweren Stiefeln zu laufen und dabei noch einen Tornister zu schleppen, der etwa so viel wiegt wie einer von Euch. Vielen von uns gingen zu Anfang die Füße entzwei; sie hatten große Blasen auf der Haut. Und viele von uns konnten die Schleperei in der Hitze nicht aushalten; sie fielen einfach um und waren krank; mir ist das nicht so gegangen. Aber das ist nun vorbei; jetzt sind wir alle den Kummel gewohnt und können alles aushalten. Natürlich ist das bei den Franzosen noch schlimmer und bei den anderen Feinden auch. Von Flensburg gingen wir in die Dörfer der Umgegend. Vierzehn Tage lang haben wir uns für den Krieg eingeübt. Dann kam ganz plötzlich der Befehl: „Marsch mit der Eisenbahn nach Belgien!“ Wir mußten zwei Tage fahren. Ich war mit der Fahne in einem Abteil und mußte die während der Fahrt bewachen. Die Eisenbahn in Belgien gehörte uns schon. Wir fuhrten einfach mit belgischen Lokomotiven, auf belgischen Schienen und mit belgischen Steinbohlen. Alles hatten die Deutschen schon erobert und bewachten es. Als wir ausgestiegen waren und unsere Offizierspferde und der Patronenwagen und die Feldküche — das ist ein Kochherd auf einem Wagen — ausgeladen waren, marschierten wir noch ein paar Stunden ins feindliche Land hinein. Am Abend